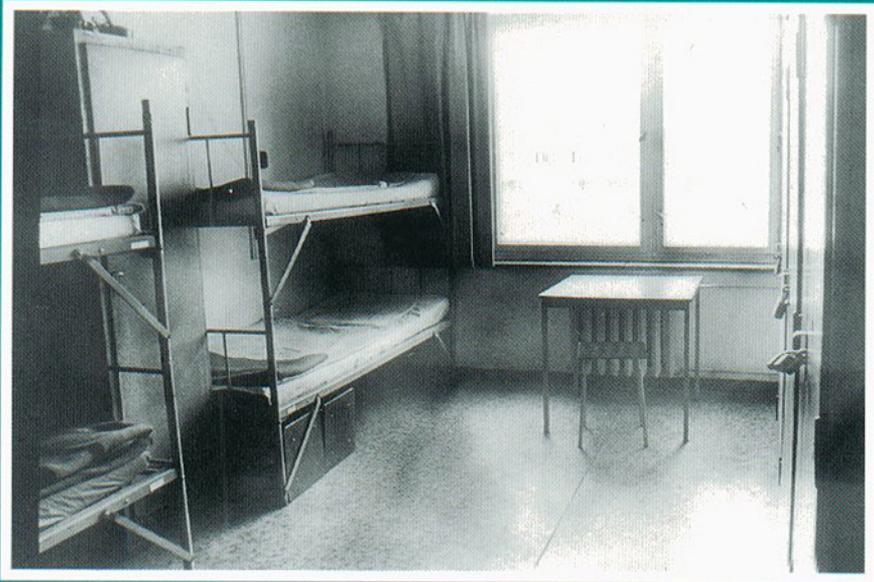


Klaus-Peter Möller

Der wahre E

Ein Wörterbuch der DDR-Soldatensprache



Lukas Verlag

Der wahre E

Dem Andenken
meines Lehrers
Rolf Bock
gewidmet

Klaus-Peter Möller

Der wahre E

Ein Wörterbuch der DDR-Soldatensprache

Lukas Verlag

Abbildungen auf dem Umschlag:
Soldatenstube (Foto: Thomas Heinemann, Berlin)
EK-Inschrift, Berlin 1989 (Foto: Robert Conrad, Berlin)
Detail auf einer Verpackung des NVA Buch- und Zeitschriftenvertriebs (VEB) Berlin

Leider konnten nicht in jedem Fall die Urheber von abgedruckten Texten und Bildern ermittelt werden. Außerdem war es nicht möglich, sämtliche abgebildeten Personen auf den zu Dokumentationszwecken abgedruckten Fotos zu ermitteln. Sollte jemand durch die Dokumentation in seinen Rechten beeinträchtigt sein, bitten wir ihn, sich beim Verlag zu melden.

**Autor und Verlag bedanken sich für die freundliche Unterstützung
durch die Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Möller, Klaus-Peter:
Der wahre E : ein Wörterbuch der DDR-Soldatensprache /
Klaus-Peter Möller. –
Erstausg., 2. Aufl.. – Berlin : Lukas-Verl., 2000
ISBN 3-931836-22-3

Erstausgabe
1. Auflage 2000
2., durchgesehene und ergänzte Auflage 2000
© by Lukas Verlag
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstr. 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Verlag
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 3-931836-22-3

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 6 |
| Einleitung | 8 |
| Hinweise zur Benutzung | 23 |
| Abkürzungsverzeichnis | 28 |
| | |
| Fahne eid | 30 |
| Gelöbnis der Bausoldaten | 31 |
| | |
| Wörterbuch der DDR-Soldatensprache | 33 |
| Wörterverzeichnis A-Z | 34 |
| Numeralien | 233 |
| Toponyme | 237 |
| DDR-Militärsprache / Register | 239 |
| | |
| Dokumente | 297 |
| EK-Statute | 298 |
| Stubenordnung | 302 |
| Tagesdienstablaufplan | 303 |
| Revierreinigungsplan | 305 |
| Lieder | 306 |
| Sprüche | 315 |
| Witze | 319 |
| | |
| Anhang | 323 |
| Literatur (Auswahl) | 323 |
| Der Autor | 338 |

Vorwort

Mit diesem Wörterbuch, das, wie ich hoffe, einen Beitrag leisten wird zur Dokumentation und Aufarbeitung des Wehrdienstes in der DDR, möchte ich das Resultat einer Arbeit vorlegen, die mich viele Jahre beschäftigt hat. Bereits während meines Wehrdienstes in der NVA, den ich in den Jahren 1981 bis 1984 in der Unteroffiziersschule »Max Matern« in Eggesin und im mot. Schützen-Regiment (MSR) 28 »Wilhelm Florin« in Rostock leistete, hatte ich ein erstes Glossar zur Soldatensprache angelegt, in dem ich die merkwürdigen sprachlichen Erscheinungen, die mir aufgefallen waren, nach Sachgruppen geordnet verzeichnete. Auf den Deckel des Notizbuches hatte ich, in Anlehnung an die Bezeichnungen der Dienstvorschriften, den Titel »010/0/0815« geschrieben. Von dieser ersten, von dem auffälligen Phänomen angeregten Beschäftigung mit dem Gegenstand bis zu dem hier vorliegenden Wörterbuch lag noch ein weiter Weg vor mir. Ohne die Ermutigung, die ich während meines Studiums an der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« in Potsdam von meinem Lehrer Rolf Bock erfahren habe, wäre dieses Buch vielleicht nie entstanden. Ich hatte ihm von meiner Sammlung berichtet, daraufhin ermöglichte er mir bereits 1987, eine Jahresarbeit im Fachgebiet Sprachwissenschaft zur DDR-Soldatensprache zu schreiben. Obwohl an eine öffentliche Aufarbeitung des Materials in der DDR nicht zu denken war, begann ich, meine Sammlung kontinuierlich zu vervollständigen und auszubauen. Monatelang war ich damit beschäftigt, Befragungen unter Kommilitonen durchzuführen. Besonders ergiebig für die Sammeltätigkeit war meine Zeit als Reserveoffiziersanwärter (ROA) in Seelingstädt. Mit Papier und Bleistift bewaffnet zog ich abends und an den Wochenenden von Stube zu Stube, um mit Studenten aus allen Landesteilen über ihre Erinnerungen an den Wehrdienst in den verschiedensten militärischen Bereichen zu sprechen. Bis 1989/90 war auf diese Weise eine umfangreiche Sammlung entstanden. Während der Wendezeit, als Themen, die zuvor tabuisiert waren, endlich zur Sprache kommen konnten, lag der Gedanke in der Luft, aus dieser Sammlung ein Wörterbuch, wie es Heinz Küpper für die deutsche Soldatensprache im Dritten Reich und für das Bundessoldatendeutsch vorgelegt hatte, zusammenzustellen. Wie froh war ich, als Rolf Bock seine Bereitschaft erklärte, mit mir gemeinsam an diesem Projekt zu arbeiten. Mit einer öffentlichen Umfrage in der »Wochenpost« und in den Tageszeitungen versuchten wir, einen möglichst breiten Kreis von ehemaligen Wehrdienstleistenden zu erreichen, um Material aus den unterschiedlichsten militärischen Einheiten und Bereichen zu sammeln. Dem gemeinsamen Weg leuchtete kein glücklicher Stern. Noch bevor die Zusammenarbeit richtig begonnen hatte, war sie unabänderlich beendet. Seit dem 15.11.1991, als Rolf Bock unvermutet aus unserer Mitte gerissen wurde, mußte ich ohne seinen Rat und Zuspruch, ohne seine fachliche Kompetenz und menschliche Wärme auskommen. Schweren Herzens nahm ich den

Faden allein wieder auf, von dem Vorsatz getragen: dieses Wörterbuch soll meinem verehrten Lehrer als ein Zeugnis lebendiger Erinnerung gewidmet sein. Es hat lange gedauert, das komplexe, umfangreiche Material, das auf diese Weise zusammengekommen war, zu sichten und zu ordnen, zumal ich diese Aufgabe nur nebenbei betreiben konnte, in Abend- und Nachtstunden, an freien Tagen. Oft genug war der Mut schon von den Alltagsorgen restlos aufgebraucht, so daß die Arbeit immer wieder durch längere Pausen unterbrochen wurde. Allen, die durch mündliche oder schriftliche Mitteilungen, durch Hinweise, durch die Zusendung von Fotos, E-Urkunden, persönlichen Briefen und Aufzeichnungen und anderen Materialien dazu beigetragen haben, daß dieses Wörterbuch entstehen konnte, möchte ich an dieser Stelle für ihre uneigennützigte Hilfe danken. Ich bitte um Verständnis dafür, daß nicht jedes Foto und jedes Dokument abgedruckt werden konnte. Auch mit persönlichen Briefen habe ich mich in den vergangenen Wochen bei allen Helfern bedankt; nur wo die Anschrift nicht mehr zu ermitteln war, mußte ich darauf verzichten. Namentlich danke ich Dr. Elisabeth Berner, Dr. Bernd Eisenfeld, Prof. Dr. Bernhard Kroener und Prof. Dr. Wolf Oschlies für ihre Unterstützung und für ihre nützlichen Hinweise. Der Hans-Böckler-Stiftung, die die Publikation durch einen Druckkostenzuschuß ermöglichte, gebührt mein Dank dafür, daß ich diese Sammlung nun der Öffentlichkeit übergeben kann. Sollte ich Wesentliches übersehen oder nicht richtig verstanden haben, bitte ich um Berichtigung oder Ergänzung. Auch Mitteilungen, die über das gesammelte Material hinausgehen, sind willkommen. Die Sammeltätigkeit und die Auswertung des Materials werden auch nach der Veröffentlichung dieses Buches fortgesetzt.

Potsdam, im Juli 2000

Klaus-Peter Möller

Klaus-Peter Möller
Postfach 601144
D-14411 Potsdam

»... jetzt hast du diese Gesellschaft nackt gesehen. Nun weißt du es. Nun weißt du endgültig, was gemeint ist. Das ist gemeint. Ja, dieser Sozialismus der Unteroffiziere, diese Kasernenhofwelt, das ist weder links noch eine neue Gesellschaft, es ist einfach eine verkommene Macht. Eine alte Macht auch, mit faschistischem Rumgerede teilweise, mit Mißachtung des Menschen, mit all diesem Herummarschieren, alt und verkommen und gewalttätig. Und dann noch verlogen, weil es draußen und in den Zeitungen so anders dargestellt wird.«

Jürgen Fuchs

Einleitung

Die DDR-Soldatensprache

Die Soldatensprache ist so alt wie das Militär. Sie entstand mit der Schaffung regulärer militärischer Einheiten als besonderer Subsozietäten der Gesellschaft, und sie wird so lange existieren, wie es militärische Gruppierungen, Organisationen und Strukturen geben wird. Genauso alt wie die Soldatensprache selbst sind vermutlich auch die Beobachtungen über diese Sondersprache. Die deutsche Soldatensprache ist besonders seit der Frühen Neuzeit durch zahlreiche Quellen belegt. Ein mehrseitiges Glossar der *Feld-Sprache* hat Hans Michael Moscherosch in den 2. Teil seiner Prosasatire *Wunderliche und warbafftige Gesichte Philanders von Sittewald* aufgenommen. Aber auch Flugschriften und Einblattdrucke aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Romane und Satiren enthalten zahlreiche Hinweise auf soldatensprachliche Besonderheiten. Die erste umfangreichere Abhandlung, die speziell der deutschen Soldatensprache gewidmet war, wurde 1899 von Paul Horn¹ vorgelegt. Seitdem ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Gegenstand niemals abgerissen. Es gibt Wörterbücher und wissenschaftliche Untersuchungen aus den Jahren bis 1914, aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, aus den Jahren der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur. Noch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges rief eine bereits während des Ersten Weltkrieges innerhalb des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde gegründete *Kommission für die Sammlung der Soldatensprache* die »Kameraden an der Front und in der Heimat« zur Beteiligung an der Erfassung soldatensprachlichen Wortguts auf.² Auch in der Bundesrepublik hat es mehrere Veröffentlichungen über diese Thematik gegeben, unter anderem die

1 Paul Horn: Die deutsche Soldatensprache, Gießen 1899.

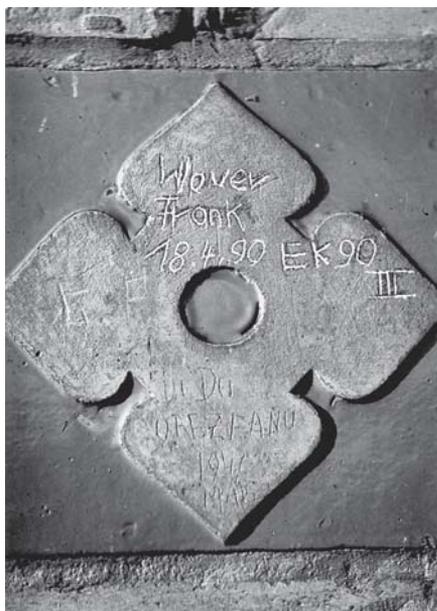
2 Sammlung der deutschen Soldatensprache. Sonderschrift des Oberkommandos der Wehrmacht [1939].

beiden von Heinz Küpper zusammengetragenen Wörterbücher *Am A... der Welt. Landserdeutsch 1939–1945* (1970) und *ABC-Komiker bis Zwitschergemüse. Das Bundessoldatendeutsch* (1979). Nur in der DDR gab es keine öffentlichkeitswirksamen wissenschaftlichen Untersuchungen der Soldatensprache, obwohl in der Belletristik, etwa den Erzählungen und Romanen, die im *Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik* erschienen sind, das Thema durchaus eine Rolle spielte, wenn auch in verfremdeter Weise, diskriminierend und herablassend. Ein Buch, das die Probleme in der sozialistischen Volksarmee wahrhaft schilderte, konnte es in der DDR nicht geben.³

Im vorliegenden Wörterbuch ist die in der DDR gesprochene Soldatensprache im weitesten Sinne erfaßt, also der inoffizielle Teil der Sondersprache, die in sämtlichen Bereichen, in denen Wehrdienstleistende in der DDR in militärischen Strukturen zusammenwirkten und kommunizierten, verbreitet war. Nicht nur in der NVA, auch in den anderen militärischen Einheiten der DDR, in denen Wehrdienstleistende eingesetzt waren, also in den Grenztruppen, den kasernierten Einheiten des Ministeriums des Innern (insbesondere der Bereitschaftspolizei und der Transportpolizei) und des Ministeriums für Staatssicherheit (insbesondere dem Wachregiment des MfS), in der Zivilverteidigung und in den Baueinheiten des Ministeriums für Nationale Verteidigung wurde, jeweils mit gewissen Besonderheiten, die DDR-Soldatensprache gesprochen, selbst in den Kampfgruppen, den bewaffneten Einheiten der Zollverwaltung und in der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) waren ähnliche sprachliche Erscheinungen zu beobachten. Als die Brandenburgische Landeshochschule Potsdam 1990 die Gebäude der ehemaligen Juristischen Hochschule des MfS übernahm, fanden sich an den Wänden der kasernenähnlichen Gebäude die typischen, bei allen Wehrdienstleistenden üblichen EK-Symbole, die von den Vorgesetzten stets als *EK-Schmierereien* abgetan worden waren. Nicht einmal hier war es zu verhindern gewesen, daß sich die *E-Bewegung* ausbreitete und die EK's ihre Zeichen deutlich sichtbar anbrachten.

Und wo fand man nicht überall diese Zeichen. Als ich nach dem Mauerfall die Heilandskirche von Sacrow besuchte, die jahrzehntelang ein Schattendasein geführt hatte, eingemauert, vergessen, heimgesucht nur von den Fledermäusen und den Grenzern, fand ich die charakteristischen Kacheln an den Außenseiten von Kirche und Turm übersät mit Inschriften aus den unterschiedlichsten Zeiten, so daß hier eine ganze Kulturgeschichte Europas von

3 Mit erstaunlicher Unkenntnis äußerte sich Cornelia Resik in ihrer Rezension in der Sächsischen Zeitung vom 17.5.1991 über den Roman »Harte Jahre« von Jürgen Ritschel, einen in seiner Dichte und Intensität mit den Werken von Jürgen Fuchs vergleichbaren Roman über das Militär der DDR. Seit dem Mauerfall ist die Reihe belletristischer, essayistischer und Memoirenwerke zum Thema Wehrdienst in der DDR nicht abgerissen.



Heilandskirche Sacrow, Inschriften an einer Kachel, März 2000

den Steinen abzulesen war.⁴ Einer, vielleicht ein Theologiestudent, hatte sogar die berühmten drei Anfangsworte der Thora in hebräischer Sprache an die Wand geschrieben. An der Südseite fand sich die Eintragung »1. / O. B. Ausb. Abtg. 2. Ln Zug, Febr. 1945, Reinhard Dahrendorf Hamburg beim Stellungsbau« und nicht weit davon entfernt »Мики Борис Каленов 23/VIII.1945« und »Яковенко Иван 8.9.45« und wieder ein kleines Stück weiter »Good look from the Church of Heiland of Sacrow, May 1947«. Besonders zahlreich waren die Inschriften von ehemaligen Angehörigen der Deutschen Grenzpolizei und der Grenztruppen der DDR. EK's der unterschiedlichsten Jahrgänge hatten hier ihre Zeichen hinterlassen. Aus der DDR-Zeit

stammten aber auch Inschriften wie »Wir standen hier so manche Nacht / und keiner hat an uns gedacht. / Turm, 0, 2, 22, Gefr. Horst Kurt Ueberfuhr Kamenz Sa. Bez. Dresden DGP den 15.1.58.« und »Dies ist mein Spandau, Wolfgang Kolbe, 22.9.62« und »Sacrow Das Grab unserer Jugend DGP« und »Adolf Hitler 13.4.64«. Als einer der letzten regulären Wehrdienstleistenden der DDR-Zeit hatte sich, ohne seinen Namen zu nennen, ein Grenzsoldat eingeschrieben, dessen Wehrdienst 1990 enden sollte, und zwar mit der 2. Entlassungsrate.⁵ Er hat zwar nur ein Kryptogramm hinterlassen: »EK 90/II«, trotzdem wissen wir von ihm eine ganze Menge: Er ist Anfang November 1988 einberufen worden. Er war ein politisch zuverlässiger junger Mann, jedenfalls gab es keinen Zweifel daran, sonst wäre er niemals an den *Kanten* gekommen, bis an die vorderste Position. Er ist mehrere Monate in einem Ausbildungsregiment auf den Grenzdienst vorbereitet worden, wurde im Laufe des Jahres 1989 hierher versetzt, ging zunächst als Posten mit einem Postenführer auf Grenzdienst, wurde im Winterhalbjahr 1989/90 selbst Postenführer. Seine Postennummer ließe sich ermitteln, sein Regiment, unter Umständen sogar sein Herkunftsort und sein Name, vielleicht auch der Tag der Eintragung. Als

4 Die Unsitte, die Kacheln der Heilandskirche als Gästebuch zu benutzen, ist so alt wie die Kirche selbst, die ältesten Inschriften sind allerdings überstrichen worden.

5 Zu den Grenztruppen wurde zuletzt nicht nur an den üblichen Einberufungsterminen Anfang November und Anfang Mai, sondern auch im Februar und August gezogen, es gab also, anders als bei den anderen Truppen, vier Einberufungsraten.

er Ende April 1990 entlassen wurde, gab es nichts mehr zu bewachen. Zu denen, die an der Grenze endgültig das Licht ausschalteten, gehörte Frank Wover, der sich am 18.4.90 als »EK 90/III« eintrug (Abb. S. 10).

Die Bezeichnung *EK*, die in zahllosen Inschriften dieser Art enthalten ist, wie man sie selbst heute noch an vielen Stellen findet, an denen sich Wehrdienstleistende in der DDR während der Zeit ihres Wehrdienstes aufhielten, steht für *Entlassungskandidat*, einen Begriff, der in der DDR-Soldatensprache eine zentrale Rolle spielte. Als *Entlassungskandidaten* wurden die Soldaten des 3. Diensthalbjahrs bezeichnet. Sie waren die nächsten, die entlassen werden würden. Ihr Kennzeichen war das *Bandmaß*, von dem sie jeden Tag einen *Schnipsel* abschnitten. Sie hatten die Spitze der inoffiziellen Hierarchie erreicht, die sich unter den Soldaten herausgebildet hatte und die sich auf die Anzahl der noch zu dienenden Tage berief. Je weniger Tage ein Wehrdienstleistender hatte, desto höher stieg er in der inoffiziellen Hierarchie. Für die Soldaten war es mithin von eminenter Wichtigkeit, stets die *aktuelle Tageszahl* nennen zu können. Der gesetzlich vorgeschriebene Grundwehrdienst betrug in der DDR 18 Monate (1½ Jahre). Da die Einberufungen halbjährlich erfolgten, hatte jeder Soldat drei Diensthalbjahre zu durchlaufen. Im 1. Diensthalbjahr wurde er als Neueinberufener von den Soldaten des 2. und 3. Diensthalbjahres auf der untersten Stufe der Rangfolge eingeordnet. Er wurde mit zahllosen Schimpfwörtern bezeichnet – am meisten verbreitet war *Spritzer* – und von den Soldaten des 2. und 3. Diensthalbjahres herumkommandiert. Im 2. Diensthalbjahr erlangte der Soldat eine Zwischenstellung. Er wurde *Zwischenpisser*, nach dem Bergfest und einem entsprechenden Initiationsritual *Vize*, also 2. Entlassungskandidat. Er beteiligte sich an der Unterdrückung der *Spritzer* und war den *EK's* unterworfen. Im 3. Diensthalbjahr wurde er selbst *EK* und hatte in der inoffiziellen Hierarchie der Soldaten die höchste Position erreicht. Die Übergänge zwischen den Hierarchiestufen wurden durch bestimmte Rituale vollzogen, bei denen sich in den Kasernen oft unglaubliche Szenen abgespielt haben. Charakteristisch und vergleichsweise harmlos ist der Bericht eines Angehöriger der 15. VP-Bereitschaft Eisenhüttenstadt in einem Brief an seine Mutter, der hier im Auszug wiedergeben wird.

[...] Jetzt werde ich am 26.4. zweites Diensthalbjahr, und dafür giebt es bei uns zwei Sammelbegriffe, entweder wird man als »Zwischenpisser« oder als »Zwischenkeim« bezeichnet, und da hat man schon etwas mehr zu sagen, aber man braucht weniger Arbeiten machen, z.B. Stube, Revier und sonstiges, was keinen Spaß macht, denn das machen ja ab 4.5.83 die »Frischen« oder auch »Löffel« genannt. Bis nächste Woche bin ich auch noch »Löffel«, aber am 26.4. abend wird mein Löffel (aus der Bestecktasche) am Stiel verdreht und das Runde Plattgeklopft, damit er nicht mehr zu verwänden ist. Aber davor muß ich mich in unsere Stube hinknien und den Stahlhelm aufsetzen. Dann fragen mich die beiden EK's (Abgänger): »Willst du ewig ein Frischer sein??« Und da schreie ich ganz laut: »Nein!« Und dann lassen sie einen Hocker auf meinen Kopf fallen (das tut aber nicht



Anschnitt, Frankenberg bei Chemnitz, 1987

Anschnitt im
Pionierbataillon
Kirchmöser,
1982



web), dabei sprechen sie dann die herrlichen, und seit einem halben Jahr sehnsüchtig erwarteten Worte: »Dann schlag ich dich zum Zwischenkeim!« Dann bin ich endlich »Zwipi«. Und dann trinken wir zusammen mit unseren EK's ein bisschen Schnaps. Danach renne ich mit dem Verunstalteten Löffel zur Tür und schmeiße ihn in einem hohen Bogen auf den Exazierplatz. Das war die Hauptsache dann! Dann beißen meine beiden EK's in meine Schulterstücke, und sie werden geknickt, damit die Neuen sehen, daß sie einen vom 2. Diensthalbjahr vor sich haben. Dann überlegen sie sich, ob sie rummaulen oder »Putschen«.

Das war mal ein Bericht über die Zeremonie des sogenannten »Löffel-schlags«. Das fetzt was!

Und damit wir Schnaps trinken können, bitte ich Dich, schicke mir bitte gut gepolstert und verpackt zwei, bitte zwei große Flaschen Schnaps, aber bitte mache das, denn ansonsten werde ich nicht zum Zwischenkeim geschlagen und habe noch ein halbes Jahr »Löffel« und muß Reviere Schruppen (z B. Scheißhaus, Waschraum, Flur oder Stube) und habe nichts zu sagen. Und dagegen kann man sich nicht wehren, denn dann würde man immer den Kürzeren ziehen. Und man wird als 2. Klasse behandelt. Und das willst du ja sicher auch nicht. [...]

Als umfassende Bezeichnung für das aus der noch verbleibenden Dienstzeit der Wehrdienstleistenden abgeleitete inoffizielle Hierarchie- und Unterdrückungssystem der Soldaten und Unteroffiziere und die damit im Zusammenhang stehenden Handlungen (Bräuche, Rituale), Gegenstände besonderer Bedeutung (Idole) und sprachlichen Erscheinungen (Hierarchiebezeichnungen, Redensarten) hatte sich der Begriff *E-Bewegung* etabliert. Durch die *E-Bewegung*, von den Vorgesetzten auch als *negative Traditionspflege* bezeichnet, wurde die offizielle Hierarchiestruktur der Streitkräfte negiert und auf den Kopf gestellt – je kürzer die verbleibende Dienstzeit eines Wehrdienstleistenden war, desto höher stieg er in der Hierarchie. Die *E-Bewegung* war – jeweils mit spezifischen Besonderheiten – in allen militärischen Einheiten, in denen Wehrpflichtige in der DDR ihren Wehrdienst leisteten, auf ähnliche Weise ausgeprägt. Ausnahmslos alle Grundwehrdienstleistenden und ein beträchtlicher Teil der Unteroffiziere auf Zeit wurden von der *E-Bewegung* erfaßt, sogar in Offizierskreisen gab es ansatzweise adäquate Systeme, etwa an den Offiziershochschulen.⁶ Für den Soldatenalltag und die Soldatensprache der DDR von konstitutiver Bedeutung, wurde die *E-Bewegung* von offizieller Seite verschwiegen, denn sie befand sich im Widerspruch zu den Vorschriften und

6 Natürlich gab es Soldaten und Unteroffiziere, die sich nicht an den menschenverachtenden, entwürdigenden Praktiken beteiligten. Es gab echte Kameradschaft, es gab Freunde, ohne sie wäre es nicht zum Aushalten gewesen. Aber wie sich der einzelne auch zur *E-Bewegung* verhielt, ob er sich aktiv oder passiv beteiligte an der Unterdrückung der Dienstjüngeren oder ob er offen dagegen auftrat und selbst Nachteile in Kauf nahm, konfrontiert waren alle Wehrdienstleistenden mit den Erscheinungen der Hierarchie der Diensthalbjahre.